



9. ZYKLUS-KONZERT 1981/82

9.
ZYKLUS-KONZERT

JOSEPH HAYDN
UND DER KLASSIZISMUS

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 24. April 1982, 20.00 Uhr

Sonntag, den 25. April 1982, 20.00 Uhr

dresdner philharmoniker

Dirigent: Antoni Wit, VR Polen

Solist: Roland Straumer, Dresden, Violine

Joseph Haydn
1732–1809

Sinfonie Nr. 88 G-Dur

Adagio – Allegro
Largo
Menuett (Allegretto)
Finale (Allegro con spirito)

Günter Bialas
geb. 1907

**Der Weg nach Eisenstadt – Haydn-Fantasien
für kleines Orchester**

Adagio / Presto – Adagio – Menuetto – Largo –
Finale (Presto)

DDR-Erstaufführung

Zum 75. Geburtstag des Komponisten am 19. Juli 1982

Joseph Haydn
**Konzert für Violine und Streichorchester G-Dur
(Hob. VII a:4)**

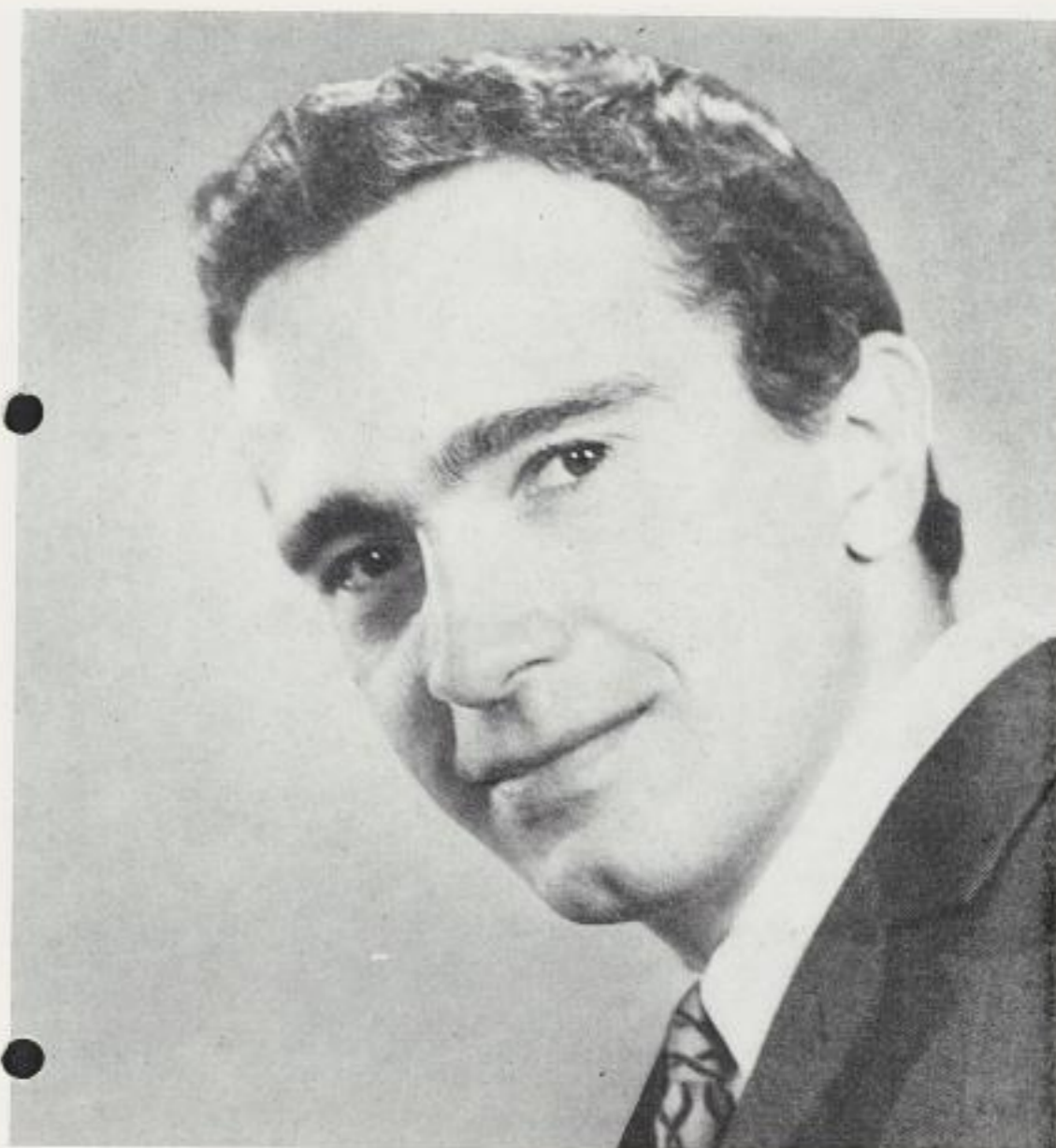
Allegro moderato
Adagio
Allegro

PAUSE

Dmitri Schostakowitsch
1906–1975

Sinfonie Nr. 1 f-Moll op. 10

Allegretto – Allegro non trappo
Allegro
Lento
Allegro molto



ANTONI WIT wurde 1944 in Kraków geboren. Er studierte 1963–1967 an der Musikhochschule seiner Heimatstadt bei Henryk Czyz (Dirigieren) und bei Krzysztof Penderecki (Komposition). Seine Ausbildung vertiefte er im Weimarer Musikseminar 1965 bei Arvid Jansons sowie 1967–1968 bei Nadia Boulanger und Pierre Dervaux in Paris. Neben seinen musikalischen Studien absolvierte er nach 1969 ein Jura-Studium an der Universität Kraków. 1970 teilte er sich den 2. Preis des Karajan-Wettbewerbes in Westberlin mit dem jun-

gen sowjetischen Dirigenten Maris Jansons. Nach Assistentenjahren bei Witold Rowicki an der Nationalphilharmonie Warschau war er 1970–1972 Dirigent der Philharmonie Poznań (seitdem auch ständiger Gastdirigent am Warschauer Opernhaus). 1973–1977 Chefdirigent der Philharmonie Pomorska Bydgoszcz, seit 1977 ist er Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Rundfunks und Fernsehens Kraków. Konzertreisen führten ihn in viele Länder Europas. Mit den Dresdner Philharmonikern musizierte er bereits 1979.

ZUR EINFÜHRUNG

Die Sinfonie Nr. 88 G-Dur von Joseph Haydn entstand 1787 oder 1788. Unter den sinfonischen Werken Haydns, die zwischen den im Auftrag einer Pariser Konzertgesellschaft komponierten sogenannten Pariser Sinfonien (Nr. 82–87) und den 12 Londoner Sinfonien (Nr. 93–104) stehen, gilt die Sinfonie Nr. 88, eventuell ebenfalls noch für Paris geschrieben, als die bedeutendste. In ihr zeigt sich bereits unverkennbar der Spätstil des Meisters, der dann in den Londoner Sinfonien, der Krönung von Haydns sinfonischem Schaffen, seine Vollendung fand.

Durch ein kurzes, feierliches Adagio wird der erste Satz des Werkes eingeleitet. Das folgende Allegro zeigt schon in seinem volkstümlich-frischen ersten Thema eine gewisse Verwandtschaft mit dem Hauptthema des Finales von Beethovens achter Sinfonie; auch im gesamten, stürmisch-unaufhaltsamen Charakter beider Sätze lassen sich verwandte Züge finden. Während das zartere zweite Thema in diesem Satz kaum eine Rolle spielt, wird das thematische Material der meisterhaften Durchführung des Allegros, das sich zu einem glanzvollen Fortissimo steigert, fast gänzlich aus dem ersten Thema gewonnen.

Der zweite Satz, ein Largo, ist ein Musterbeispiel der Variierungskunst Haydns und zudem einer der schönsten langsamen Sätze des Meisters überhaupt. Das bezaubernde, innige achttaktige Thema, das übrigens auf Beethoven einen solchen Eindruck machte, daß er es selbst wiederholt verwendete, kehrt siebenmal, von kleinen Zwischensätzen unterbrochen, fast wortgetreu wieder. Variiert wird dagegen die Begleitung, die sich in immer neuen figurativen Ausschmückungen ergeht. Der Satz, der in seiner klanglichen Vollkommenheit als Kernstück des Werkes zu betrachten ist, zeichnet sich durch einen unübertrefflich edlen, gesättigten Wohlklang, eine wunderbare, ruhevollere Schönheit aus.

Das Menuett, fröhlich und festlich, zeigt eine tiefere Auslegung des motivischen Gehaltes, als sie im allgemeinen in Haydns Menuettsätzen anzutreffen ist. Besonders originell ist der Einfall, an den leisen Schlüssen die Pauke wie von fern aufklingen zu lassen. Im Trio ertönt in Geigen, Flöten und Oboen eine gemütvolle ländliche Tanzmelodie über den Baßquinten der Bratschen und Fagotte.

Ein von guter Laune und übermäßigem Witz erfüllter, sprühender Rondosatz bildet den Abschluß der Sinfonie. Dieser Finalsatz, der eine beispielhafte thematische Geschlossenheit aufweist, bringt eine Fülle von Überraschungen und geistvoll-drolligen Wendungen; erwähnt sei nur der 20 Takte lange lustige Kanon nach dem dritten Themeneinsatz, in dem sich Bässe und Violinen um das Thema streiten.

Günter Bialas, der prominente BRD-Komponist, stammt aus Bielschowitz (Oberschlesien), wo er im Jahre 1907 geboren wurde. Er studierte zunächst 1926–1928 Musikwissenschaft und Germanistik in Breslau, sodann 1928–1931 Schulmusik in Berlin, danach Komposition bei Max Trapp in einer Meisterklasse der Akademie der Künste. Anschließend war er im Lehramt, 1946 Leiter des Münchner Bach-Vereins, 1947 Theorielehrer an der Weimarer Musikhochschule und wurde noch im gleichen Jahre als Leiter einer Kompositionsklasse an die Nordwestdeutsche Musikakademie Detmold berufen und hier 1950 zum Professor ernannt. Von 1959 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1972 war er Professor für Komposition an der Musikhochschule München. Er wurde mit dem Großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für Musik (1950), dem Stamitz-Preis und anderen Auszeichnungen geehrt, ist Mitglied der Westberliner und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Stilistisch steht sein Schaffen, Bühnen- und Orchesterwerke, Solokonzerte für verschiedene Instrumente, Kammer- und Vokalmusik umfassend, der Musiksprache A. Honeggers und K. A. Hartmanns nahe, hat jedoch ein ganz eigenes Profil und bezieht auch neueste Schreibweisen ein.

Die heute zur DDR-Erstaufführung gelangten klangvollen, sensiblen und klar disponierten Haydn-Fantasien für kleines Orchester „Der Weg nach Eisenstadt“ wurden im Auftrag der Joseph Haydn gewidmeten Kasseler Musiktage 1980 komponiert und dort vom Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester unter Jiří Bělohlávek erfolgreich uraufgeführt. Der Autor äußerte zu seinem Werk: „Während Variationen von einem Thema ausgehen und sich von ihm entfernen, gehe ich in diesen fünf kleinen Fantasien auf Haydn zu. Mein Thema ist Haydn insgesamt. Ein Zitat wird dann zum Ziel eigenständiger Entwicklungen wie im 4. Stück (Largo), das



ROLAND STRAUER, 1958 in Dresden geboren, wurde 1963 Schüler von Annemarie Dietze als externer Schüler der Spezialschule für Musik in seiner Heimatstadt, die er von 1971 bis 1976 besuchte. 1969 errang er die Goldmedaille beim Fest junger Talente und 1970, 1972 und 1975 siegte er — jeweils in seiner Altersstufe — bei den Bach-Wettbewerben für Schüler und Jugendliche in Leipzig. Von 1976 bis 1981 studierte er an der Dresdner Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ bei Manfred Scherzer (Violine) und Amadeus Webersinke

(Kammermusik) und hat seitdem hier eine Aspirantur inne. Beim Internationalen Maria-Canals-Wettbewerb 1980 in Barcelona gewann er den 1. Preis und die Goldmedaille im Duospiel. Das Ministerium für Kultur erkannte ihm 1980/81 das Mendelssohn-Stipendium zu. Er konzertierte in der DDR, UdSSR, VR Polen, CSSR, Ungarischen VR, SFR Jugoslawien und in Spanien und wurde bereits zu Rundfunk- und Fernsehaufnahmen verpflichtet.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

fast unmerklich in Haydns ‚Darstellung des Chaos‘ aus der ‚Schöpfung‘ einmündet. Meistens werden nur Harmoniefolgen, Begleitfiguren, Satzstrukturen und auch Formen übernommen. So könnte der Gesamtverlauf Abbild einer Haydn-Sinfonie sein. Das verwendete Material stammt vor allem aus dem ersten Satz der g-Moll-Sinfonie (Nr. 83) und dem letzten der d-Moll-Sinfonie (Nr. 80). Es würde dem Hörer wenig nützen, nach den Einzelheiten zu forschen. Die komplexe Verarbeitungstechnik ergab sich aus dem Ziel einer möglichst engen Anbindung an Haydn ohne Aufgabe der eigenen Vorstellungen. Das Finale schließt mit dem verhallenden Echo eines Horns, dem man lange nachhören sollte. Vielleicht dringt dann die oft nur vorgetäuschte scheinbare Heiterkeit des Stücks stärker ins Bewußtsein der Zuhörer.“

Joseph Haydn Instrumentalkonzerte nehmen in seinem Werkverzeichnis nur einen kleinen Raum ein. Obgleich der Komponist fast alle Instrumente berücksichtigte (Violine, Violoncello, Kontrabaß, Flöte, Oboe, Horn, Trompete, Klavier und Orgel), galt sein Interesse in erster Linie dieser Werkgattung. Im instrumentalen Bereich konzentrierte er sich mehr auf die Komposition von Sinfonien, Serenaden, Divertimenti und Streichquartetten. Die um 1765 entstandenen Violinkonzerte – die Echtheit einiger Kompositionen ist umstritten – sind in unseren Konzertsälen eine Seltenheit. Erst nach 1900 wieder entdeckt, stehen sie noch heute im Schatten der Mozartschen Konzerte. Haydn widmete sie dem Konzertmeister der Kapelle in Esterházy, Luigi Tomasini. Möglicherweise gab dieser dem Komponisten auch einige Anregungen für die spieltechnische Gestaltung des Soloparts. Haydn verwendet in den Violinkonzerten nur das begleitende Streichorchester; in späteren Instrumentalkonzerten erweiterte er den Klangkörper durch die Hinzunahme der Bläserstimmen. Das Cembalo hat hier wie in den frühen Sinfonien noch die Funktion des klangfüllenden Generalbaßinstruments.

Das G-Dur-Violinkonzert, zweifellos ein echtes Werk Haydns, trägt in der Themengestaltung Züge des frühklassischen Konzertstils. Das Hauptthema des 1. Satzes (Allegro) ist in sich kontrastierend. Im sanglich heiteren Dur-Charakter beginnend, wendet es sich im Verlauf einer lyrisch nachdenklichen Stimmung zu. Dem innig kantablen Adagio

folgt ein frisch und spritzig dahineilendes Finale, in dem Solist und Orchester unbekümmert miteinander wetteifern.

Dmitri Schostakowitsch war neunzehn Jahre alt, als er zum Abschluß seiner Studien am Leningrader Konservatorium (1925) seine 1. Sinfonie f-Moll op. 10 schrieb; sie wurde am 26. Mai 1926 in Leningrad uraufgeführt und als der „höchstmögliche Ausdruck des Talents“ bezeichnet. Der erste Satz beginnt mit einer längeren Einleitung (Allegretto), deren Klangcharakter betont kammermusikalisch ist. Solistisch und im Dialog musizieren hier die Instrumente. Den Hauptteil (Allegro non troppo) eröffnet ein marschartiges Thema in der Solo-Klarinette, das im weiteren Verlaufe zunehmend seine in ihm stekende Kraft und Zuversicht offenbart. Es erscheint in den verschiedensten Orchestergruppen und ist ständig gegenwärtig. Den lyrischen Kontrast dazu bildet eine graziös und munter emporschwingende Walzermelodie, zuerst von der Flöte angestimmt. In dem durchführungsartigen Mittelteil verdichtet sich das musikalische Geschehen, wobei die einzelnen Themen- und Motivteile konflikthaft gegenübergestellt werden. Mit einem Rückgriff auf die Einleitung klingt der Satz heiter und gelöst aus.

Ein sprühendes und wild dahinjagendes Scherzo folgt als zweiter Satz (Allegro), dessen Ausdruck durch sein Thema umrissen wird. Lockere melodische Diktion und virtuoses Passagenwerk herrschen vor. Von besonderem Reiz sind hierbei auch die „Einlagen“ des Klaviers. Die eigenwillige liedhafte Gestaltung des Mittelteils hebt sich davon scharf ab, er führt in eine andere Klangwelt. In der Wiederholung des A-Teils tritt das Klavier noch bestimmter hervor.

Der dritte Satz (Lento) beeindruckt durch seinen erhabenen und nachdenklichen Ausdruck. Kantablen und expressives Melos in den Holzbläsern und Streichern, Trauermarschintonationen, aber auch Signalmotive in den Blechbläsern werden vom Komponisten eingesetzt, um diesem Satz sein besonderes inhaltliches Gewicht zu geben.

Ohne Unterbrechung folgt das beschwingte und sinfonisch weit ausholende Finale (Allegro molto), dem ebenfalls eine Einleitung, diesmal düster und geheimnisvoll, vorausgeht. Mitreißend dann das Hauptthema, an das ein expressiver Seitengedanke in der Solo-Violine

anschließt. Mehrere energisch gesteigerte Episoden folgen, bis das turbulente Geschehen in eine Prestostretta mündet. Doch zuvor ruft noch einmal die Pauke mit einem rhythmisch scharf profilierten Motiv aus dem Lentosatz ernste Gedanken in Erinnerung. „Es ist offensichtlich“, bemerkte Heinz Alfred Brockhaus über diese Sinfonie, die in ihrer Orientierung auf melodische und formale Vorbilder (Tschaikowski, Skrjabin, Prokofjew, das „Mächtige Häuflein“) gewissermaßen einen russischen

Klassizismus repräsentiert, „daß die verschiedenen Gehaltskomponenten des Werkes auf Erlebnisse des jungen Komponisten hinweisen. Dazu gehört sowohl die Widerspiegelung einer als heiter und sorgenfrei empfundenen Jugend wie der schmerzliche Widerhall, den der Tod des Vaters im Jahre 1922 in seinem Empfinden nachwirken ließ, wie auch die erregenden Erlebnisse der Revolution im Jahre 1917. Das alles hat Schostakowitsch verallgemeinert und künstlerisch überhöht dargestellt.“

VORANKÜNDIGUNG:

Mittwoch, den 28. April 1982, 20.00 Uhr (AK/J)
Donnerstag, den 29. April 1982, 20.00 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden (Außer Anrecht)

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel

Solisten: Magdalena Falewicz, VR Polen, Sopran
Uta Pries, Berlin, Alt
Günter Neumann, Berlin, Tenor
Siegfried Vogel, Berlin, Baß

Chöre: Philharmonischer Chor Dresden
Einstudierung Matthias Geissler
Philharmonischer Kinderchor Dresden
Einstudierung Wolfgang Berger
Staatsopernchor Dresden
Einstudierung Hans-Dieter Pflüger

E. H. Meyer: Das Tor von Buchenwald

L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Programmblätter der Dresdner Philharmoniker
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in die 1. Sinfonie von Schostakowitsch
schrieb Hans-Peter Müller für das Konzertbuch III,
Leipzig 1974

Spielzeit 1981/82 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Druck: GGV, Prod.-Stätte Pirna III-25-12 ItG 009-29-82
EVP —,25 M